

Das Wunder von 1460

In diesem Jahr feiert die Universität Basel – sie ist die älteste der Schweiz – ihr 550-jähriges Bestehen. Die Uni ist unsere Nachbarin; unsere Gemeinde ist Mitglied im Förderverein Universität Basel – und das Kloster der Predigerkirche spielte im Konzil von Basel eine dauerhafte Rolle. Gründe genug also, um dem Uni-Jubiläum und dem Wunder der Universitätsgründung in dieser Ausgabe des Predigerdybli nachzugehen.



Stiftungsbulle. Dies ist die päpstliche Urkunde, in welcher Pius II., in Basel wohlbekannt als Enea Silvio Piccolomini, der Stadt 1460 das Recht zur Gründung einer Universität einräumt. Staatsarchiv Basel-Stadt, Städt. Urk. 1658.

Reife Zeit des 15. Jahrhunderts

Das 15. Jahrhundert war geprägt von wissenschaftlichen Auseinandersetzungen, religiösen und politischen Um- und Aufbrüchen, von Unsicherheit und ebenso viel Hoffnungen. Es war etwas los in Europa. Und in Basel.

Als am 4. April 1460 Bischof Johann von Venningen im Basler Münster den Gründungsakt der Universität vornimmt, sind es noch keine zwanzig Jahre her, dass an zwei Orten mit dem Namen St. Jakob fürchterliche Schlachten ausgetragen worden sind: 1443 bei St. Jakob an der Sihl, als die Eidgenossen Zürich und das mit ihm verbündete Österreich besiegten, und 1444 bei St. Jakob an der Birs, als das eidgenössische Heer von der Übermacht der Armagnaken vernichtet wurde – und die Basler, damals noch nicht im Bund der Eidgenossen, zum Schutz ihrer Stadt nicht eingegriffen hatten.

Überhaupt ist es kein zimperliches Jahrhundert. Konstantinopel fällt und wird mit dem Namen Istanbul Hauptstadt des osmanischen Reichs (1453), die Rosenkriege um den Thron von England beginnen (1455), die erst mit dem Sieg Heinrichs VII. über Richard III. enden (1485); es ist das Jahrhundert des Schwabenkriegs, an dessen Ende Basel sich nach einer neuen Schutzmacht umsehen muss und sich am Anfang des nächsten Jahrhunderts dem Bunde der Eidgenossen zuwenden



Christkatholische Kirche Basel-Stadt
Gemeindenachrichten Nr. 91, April/Mai 2010

Inhalt

Reifes 15. Jahrhundert	1-3
Glanz und Elend des Konzils zu Basel	4
Krönungsmahl im Predigerkloster	4
Blick in die Schatzkammern	5
Zweiter Basler Aeschestraich	7
Getanzte Sternschnuppe	7
Eindrucksvolle Priesterweihe	8
Hummus und Linsen à la Esau	8

Gloggeschlag

Auferstehung

In der Tradition der christlichen Frömmigkeit wird bisweilen davon gesprochen, dass der Glaube auch Widerstand notwendig mache. Widerstand gegen die tödliche Gleichgültigkeit des Alltags! Wer Jesus von Nazareth nachfolgt, kann sich mit all den kleinen und versteckten Toden nicht abfinden. So bedeutet die Auferstehung Jesu, die wir an Ostern in festlicher Weise feiern, auch immer den Aufstand aller göttlichen Kräfte gegen den Tod in seinen vielfältigen Formen. Weil Christus auferstanden ist, können auch wir mutig aufstehen, wo Menschen totgeschwiegen, totgeredet oder kaltgestellt werden. Christus hat der Lebensverneinung widerstanden. Wir dürfen es auch.



Michael Bangert, Pfarrer



«Gründungsbild» in der ersten Matrikel. Die Darstellung zeigt rechts Staatsschreiber Konrad Kienlin (oder Künlin), der auf Geheiss Bürgermeister Flachlands und weiterer Ratsherren den päpstlichen Stiftungsbrief an Bischof Johann von Venningen überreicht. Auf der linken Seite kniet der erste Rektor der Universität Basel, Georg von Andlau, und leistet den Amtseid. Die beiden Ereignisse liegen in Wirklichkeit zeitlich etwas auseinander. – Die im Vordergrund zur Schau gestellten Wappen sind jene der Andlau, des Bischofs, der Stadt Basel und, rechts unten, der Flachland. Darstellung nach einer Miniatur in der ersten Matrikel der Universität. Universitätsbibliothek Basel.

wird (1501). Es war das Jahrhundert der Jeanne d'Arc mit der Befreiung Orléans (1429) und ihrer Hinrichtung (1431).

Künstler und Ketzer

Es ist aber auch das Jahrhundert, in dem die Kuppel des Doms von Florenz, entworfen von Filippo Brunelleschi, eingeweiht wird (1436), Jan van Eyck die berühmte „Hochzeit des Giovanni Arnolfini“ malt (1434) und Leonardo da Vinci geboren wird (1452). Es ist das Jahrhundert des Konzils von Konstanz (1414-1418), an dem die Kirchenspaltung mit drei Päpsten beendet und der Reformator Jan Hus trotz königlicher Zusicherungen auf den

Scheiterhaufen geworfen wird, und es ist das Jahrhundert des Konzils von Basel. Es ist das Jahrhundert, in dem Christoph Kolumbus Spaniens erste Kolonie in der Neuen Welt gründet und Vasco da Gama zum ersten Mal von Europa nach Indien und zurück reist.

Der Buchdruck kommt nach Basel

Und es ist das Jahrhundert des Buchdrucks, den Gutenberg 1450 erfindet und der nach 1469 in Basel zu kultureller Blüte gelangt. Johannes Froben wird geboren, Albrecht Dürer kommt in Basel vorbei, die erste Basler Messe findet statt (1471), der Totentanz wird gemalt (1435-1440), Konrad Witz ist

da, Könige, Kaiser, Päpste weilen in Basel und, und, und.

Grossartiges «Stadtmarketing»

Es ist das Jahrhundert, in dessen Mitte die Universität Basel als Idee geboren und als Tat umgesetzt wird, die erste der Schweiz, da hat sich die Stadt mit aller Kraft und allem Charme auf die Weltbühne gestellt und gewonnen. Nie mehr danach hat Basler Stadtmarketing eine grössere Tat vollbracht.

Thriller und Geschäft

Die Geschichte des Konzils selbst ist eine spannende Chronik mit allen Ingredienzen eines Politthrillers. Es beginnt am 14. Dezember 1431 und endet am 14. Juli 1448, als die letzten Teilnehmer die Stadt unter Androhung der Reichsacht verlassen müssen (vgl. Seite 4: «Glanz und Gloria ...»). Aber es bringt 17 Jahre lang Betrieb, Politik, Bildung und überhaupt gesellschaftliches Leben in die Stadt. Etwas Besseres hätte ihr gar nicht widerfahren können.

Es ist nicht das erste Mal, dass sich die hervorragende geografische Lage Basels mit der einzigartigen Verbindung über den Rhein für die Stadt auszahlt; aber das Ausmass ist ein Quantensprung in der Stadtgeschichte.

Verlustgefühle im Volk

Das Verlustgefühl nach dem erzwungenen Ende muss enorm gewesen sein. Die Bevölkerung sehnte sich nach den belebenden Impulsen, die vom Konzil durch die hohe Zahl gebildeter (und ausgabenfreudiger) Gäste während vieler Jahre ausgegangen waren. Dem Volk war es ziemlich eierlei, ob das Ende nun eine Schmach war oder nicht. Es fehlte einfach etwas.

Zauberwort: Uni!

In dieser misslichen Lage entstand das Zauberwort «Universität». Nicht nur dass die Söhne der Bürger sich an einer eigenen Universität bilden konnten: auch die Anziehungskraft gegenüber Universitätslehrern und -schülern wurde als hoch eingeschätzt.

Es ist schwierig, den Weitblick einer solchen Vision mit unseren heutigen Massstäben einzuordnen. Er kann wohl gar nicht hoch genug veranschlagt werden.

Wunsch der Bürger

Das meint wohl Rektor Antonio Loprieno, wenn er immer wieder betont, dass die Gründung der Universität Basel dem Willen und Wunsch der Bürger dieser Stadt entsprach, dass sie die Treiber waren und nicht irgendein Fürstenhaus oder sonst eine einflussreiche Macht.

Die Basler hatten allerdings auch die beste Unterstützung, die man sich für einen solchen Fall nur wünschen konnte: denn Papst Pius II. war niemand anders als der frühere Konzilschreiber Enea Silvio Piccolomini.

An ihn wandte sich die Stadt in der Person des Stadtschreibers Konrad Kienlin – denn ohne Papst keine Uni. Eine jahrelange, wohl auch freundschaftlich gewordene Beziehung verband die beiden miteinander.

Der Rest ging freudvoll und schnell. Der Basel nach wie vor wohlgesinnte Papst liess die Urkunde mit seiner Bewilligung zur Gründung einer Universität nach Basel überbringen. Der Rat beschloss, die Universität am 4. April 1460 zu eröffnen. Der Basler

Bischof las die Messe, nahm danach den päpstlichen Stiftungsbrief mit weiteren Anordnungen in Empfang und erklärte zusammen mit den Abgeordneten des Rates die Universität für eröffnet.

Die Urkunden wurden an die Portale des Münsters geheftet, wie es der Brauch war, und der Bischof ernannte den Domprobst Georg von Andlau zum ersten Rektor.

Wissenschaften und Freie Künste

Basel hatte seine Universität, an der fortan Wissenschaften und die Freie Künste gelehrt wurden. Zu den Wissenschaften zählte man Theologie (die Gottesgelehrtheit), Jurisprudenz und Medizin.

Die Freien Künste waren Grammatik, Dialektik, Rhetorik, Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie. Diese Freien Wissenschaften, die wir heute unter phil I und phil II kennen, bildeten die «vierte wissenschaftliche Abteilung» oder die «Artistenfakultät».

Sie hatte den grössten Zulauf, denn sie stellte eine Art Grundausbildung für das Studium an einer der drei anderen Fakultäten dar. Von ihnen galten übrigens die theologische und die juristische damals deutlich mehr als die medizinische.

Rückendeckung

Der erste Rektor, Georg von Andlau, starb 1466. Aktiv an der Universitätsgründung beteiligt war Peter von Andlau, dreimal Dekan der juristischen Fakultät und 1471 Rektor. Bis an sein Lebensende 1480 blieb er Vizekanzler der neuen Basler Universität.

Bischof Johann von Venningen trat Jahre nach der Universitätsgründung nochmals politisch in den



Enea Silvio Piccolomini. Heute wissen wir, dass ohne vorangegangenes Konzil die Stadt Basel 1460 wohl keine Veranlassung und auch keine Möglichkeit gehabt hätte, eine Universität zu gründen und die dafür zwingend notwendige päpstliche Unterstützung zu erlangen.

Der Mann, der es das Wunder möglich machte, war der Italiener Enea Silvio Piccolomini. Er lebte praktisch während der ganzen 17 Konzilsjahre in Basel und war während längerer Zeit Schreiber des Konzils. Er verfasste zwei Schriften über die Stadt und ihre Bewohner. Er gilt als einer der grossen Humanisten; literarisch war er populär und verehrt für seine berühmte Liebesgeschichte von Eurylaus und Lucretia. Der anfängliche Konziliarist war aber auch ein gewiefter Taktiker. Im Verlauf des Konzils wechselte er die Seite und trug damit persönlich zu dessen Abbruch bei. Piccolomini starb vier Jahre nach der Universitätsgründung 69-jährig im Amt.

(Nach einem Gemälde von Johann Rudolf Huber. Universitätsbibliothek Basel.)

Vordergrund. Wegen der ihm nicht genehmen Aufteilung der Kompetenzen zwischen den weltlichen und den geistlichen Gerichte brach er einen Streit vom Zaun und drohte die errungene Stellung Basels von Grund auf zu revidieren.

Der Streit dauerte über seinen Tod hinaus weiter und trug letztlich zu einer Vertiefung des Interesses der Stadt an einer Rückendeckung durch die Eidgenossenschaft bei.

Venningen ist der letzte Fürst von Basel, der im Münster bestattet worden ist.



500-Jahr-Jubiläum 1960. Kirchliche Würdenträger verlassen das Kollegiengebäude. Gut erkennbar ist der damalige Bischof der Christkatholischen Kirche der Schweiz, Urs Küry. Aus dem Bericht über die Jubiläumsfeiern 1960.

Glanz und Gloria und ein schmähhliches Ende

1431 bis 1448 war Basel so etwas wie europäische Grossstadt. Würdenträger der katholischen Kirche, hochgestellte Geistliche und Gelehrte hielten sich in Basel auf, teils jahrelang. Kardinäle, Erzbischöfe, Bischöfe und Äbte kamen mit ihrem Gefolge hierher.

Es wurde debattiert in Basel, gestritten und taktiert, es gab Feste und Feiern, Sport und Spiele. Bildung war greifbar geworden. Der frisch gekrönte deutsche Kaiser Sigmund war in Basel, ein Papst wurde hier gewählt und die Bank der Medici unterhielt vorübergehend eine eigene Agentur. Die Stadt prosperierte, und ihre Einwohner gewöhnten sich daran. Es waren die Jahre des Konzils, in dem Menschen um Macht und Vorrang stritten und sich die grossen dogmatischen Verwerfungen der Reformation ankündigten.

Basel war das Zentrum.

Freude, Stolz, Befürchtungen

Als Papst Martin V. den Baslern im Frühjahr 1424 mitteilen liess, dass er die Stadt zum Ort der 17. grossen Kirchenversammlung gewählt habe, hielt sich die Freude darüber zunächst durchaus in Grenzen. Zu frisch waren noch die Erinnerungen an das Konstanzer Konzil von 1414 bis 1418, an die Querelen mit Papst und Gegenpapst, an die Hinrichtung von Johannes Hus und anderen Reformern, und wohl auch an die immensen Kosten, die schon damals ein „Austragungsort“ zu übernehmen hatte. Bevor das Konzil zu Basel wirklich Reformen beschliessen konnte, so viel war klar, musste es die Probleme lösen, die das Konzil von Konstanz hinterlassen hatte. Alles keine besonders verlockenden Aussichten.

Konziliaristen gegen Papisten

Und das gelang letztlich wie befürchtet nicht. Mit den radikalen «Konziliaristen» («das Konzil steht über dem Papst») und den treuen «Papisten» standen einander von Anfang an zwei unversöhnliche Gruppen gegenüber. Papst Martin, der das Konzil einberufen hatte, starb am 2. Februar 1431, noch bevor es angefangen hatte. Sei-

nem Nachfolger Eugen IV. gefiel der an den Tag gelegte Reformeifer jedoch gar nicht, und er verfügte noch im gleichen Jahr 1431 die Schliessung des Konzils und die Verlegung nach Bologna. Politisch hatte er sich aber verrechnet, war nicht stark genug und musste 1433 klein beigeben. Bis 1437, da verlegte er das Konzil erneut, diesmal nach Ferrara, später nach Florenz.

Wieder ein Gegenpapst

Doch das Konzil zu Basel tagte weiter, entwickelte sich so zum Gegenkonzil und erklärte 1439 Papst Eugen für abgesetzt. Folgerichtig wählte es am 5. November des gleichen Jahres einen neuen Papst. Es war Herzog Amadeus VIII. von Savoyen; als Felix V. wurde er am 24. Juli 1440 gekrönt.

Es war wohl das grösste und aufwendigste Fest, das es bis dahin in Basel gegeben hatte. Von einem eigens aufgerichteten riesigen Holzgerüst aus zelebrierte der neue Papst die Messe. Kardinal Ludwig z'Allmend setzte ihm die Papstkrone auf, und die Menge jubelte ihm begeistert zu: «Vivat papa!» Danach begab sich der neu Gekrönte auf einen Festzug, dessen Prachtentfaltung genau nach römischem Vorbild inszeniert wurde. Zwölf schneeweisse Pferde in roten



Schilderung und Beglaubigung der Gründungszeremonie. Staatsarchiv Basel-Stadt, Städt. Urk. 1674.

Decken wurden mitgeführt, der Papst ritt unter einem goldenen Baldachin und Kardinal Johannes von Ragusa trug zwischen grossen brennenden Leuchtern die Hostie des Münsters. Und von eben diesem Ragusa wird hier noch die Rede sein. Das Volk sah ein Schisma, ohne es zu ahnen.

Das Ende des Konzils kam 1448, es war minder rühmlich. Erneut hatten sich die politischen Gewichte verlagert, jetzt forderte der Kaiser die Stadt auf, das Konzil sofort zu beenden und die noch anwesenden Teilnehmer zu vertreiben. Gehorsam bemühten sich die Behörden, dem Befehl zu willfahren. Mit gnadenloser Gründlichkeit tilgten sie alle Spuren. Vom Sitzungsmobiliar bis zur Giessform des Konzilssiegels wurde alles zerstört.

Krönungsmahl im Predigerkloster

Das Predigerkloster spielte im Verlaufe des Konzils immer wieder eine Rolle als Beherbergungs- und Verhandlungsort hochgestellter Persönlichkeiten. Es profitierte aber wie andere auch von der Anwesenheit bedeutender Künstler wie etwa Konrad Witz, der damals in Basel weilte und arbeitete. Ein ganz besonderes

Werk hinterliess er in dem Kloster St. Leonhard, für dessen Kirche er den Heilspiegelaltar geschaffen hatte. Sigmund von Ungarn kam am 11. Oktober 1433 nach Basel, kurz nachdem er in Rom zum römisch-deutschen Kaiser gekrönt worden war. Er residierte zwar nicht selber in dem zur Predigerkirche gehörenden Domini-



Eines der ersten und wahrscheinlich auch das letzte Bild des Predigerklosters (Ausschnitt; Jakob Höflinger, um 1865); rechts davon der Chor der Predigerkirche. 1857 wurde das Kloster abgebrochen; es musste Platz machen für einen neuen Spitalflügel. Der Predigerkirche wurde dieses Schicksal glücklicherweise erspart.

kanerkloster auf dem Areal des heutigen Universitätsspitals, versammelte aber den Reichstag dort.

Grosser «Festsaal»

Sechs Jahre später zog Papst Felix V. nach der pompösen Krönungsfeier auf dem Münsterplatz zum Predigerkloster. Im grossen Saal, der ebenerdig an die Sakristei der Predigerkirche anschloss und eine ungeteilte Grundfläche von 8 mal 21 Metern aufwies, der gut zugänglich war, aber wohl nur sommers als Refektorium benutzt wurde, in diesen Saal lud der neue Papst zum Festmahl. Danach liess er sich dort häuslich nieder.

Bruder Schweblins «Gregor» und der «gottlose Lamp»

Ein weiterer Gast im Predigerkloster, auf den hier noch etwas näher eingegangen werden soll, war der bereits erwähnte Kardinal Johannes Ragusa. Er war als Konzilsteilnehmer nach Basel gekommen; als Dominikaner wurde er im Predigerkloster einquartiert. 1435 wurde er zu Verhandlungen nach Konstantinopel beordert. Dort verhandelte er nicht nur, sondern erwarb wertvolle griechische Handschriften. Dazu gehörte auch der Codex des heiligen Gregors von Nazianz.

Als Ragusa mit seinen Schätzen zurück in Basel war, vermachte er dem Predigerkloster aus Dankbarkeit für

die ihm gewährte Gastfreundschaft alle seine Bücher – unter der Bedingung, dass sie gut versorgt und nicht verkauft würden und dem Stifter jederzeit auszuleihen seien.

Und so geschah es auch, mindestens eine Weile lang.

Zeitsprung: Im Jahre 1529 nahm Bruder Schweblin beim Verlassen des Klosters diesen «Gregor» mit, musste aber die übrigen wertvollen Bestände des Klosters, die er über lange Jahre gepflegt hatte, zurücklassen. Dieses Buch nahm er unter

seinen speziellen Schutz, «auf dass es nicht in die Hände des gottlosen Lamp oder anderer Häretiker komme», wie er auf einer handgeschriebenen Notiz festhielt, die er dort im

Kloster zurückliess, wo der «Gregor» gestanden hatte. Mit dem «Lamp» hatte Schweblin seinen verachteten theologischen Widersacher Johannes Oekolampad gemeint.

«Schatzkammern»

Die Geschichte des «Gregor» ist in der Ausstellung «Schatzkammern der Universität Basel» behandelt, in deren Katalog der weitere Weg des Dokuments nachgezeichnet, das 1623, fast hundert Jahre nach Schweblin, in der Bibliotheca Apostolica Vaticana landete und dort als «Sermones Gregorii archiepiscopi Constantinopolitani» noch heute aufbewahrt wird. Die Bibliothek des Predigerklosters wurde 1612 einer letzten Räumungsaktion unterzogen. Was noch vorhanden war, kam in die Universitätsbibliothek. Die Gebäude des Predigerklosters hatten bis ins 19. Jahrhundert Bestand. Der letzte Teil wurde 1857 abgebrochen; Decke und Fussboden waren weitgehend zerstört, von der alten Pracht war nichts mehr geblieben.

Rudolf Messerli

Blick in die Schatzkammern

Nicht nur Tore zur Zukunft werden anlässlich des Jubiläumsjahres der ältesten Universität der Schweiz geöffnet, sondern auch Türen zu ihren verborgenen Schatzkammern.

Eine einmalige Ausstellung im Basler Münster, dem Ort der feierlichen Gründung, präsentiert Schriftstücke und Objekte aus dem ersten Jahrhundert der Universität. Ausgewählte Bestände aus dem Staats- und Universitätsarchiv werden der Öffentlichkeit zugänglich gemacht, manche davon zum ersten Mal. Wir sprachen mit Sara Stöcklin, die als wissenschaftliche Mitarbeiterin bei der Konzeption und Umsetzung von Anfang an dabei war.

Frau Stöcklin, die Ausstellung ist nach dem Eröffnungsakt in Liestal ein weiteres öffentliches «Ereignis» zum Jubiläum und findet im Münster statt. Ein his-



Sara Stöcklin-Kaldewey hat Philosophie und Theologie studiert. Sie ist als Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Kirchengeschichte der Universität Basel tätig und war für die wissenschaftliche Vorbereitung der Ausstellung «Schatzkammern» verantwortlich. Sie wird auch selber Führungen anbieten. Foto Rudolf Messerli

torisch sehr spezieller Ausstellungsort, aber wohl auch organisatorisch nicht ganz gewöhnlich?

Im Münster fanden am 4. April 1460, dem Tag des heiligen Ambrosius, die Eröffnungsfeierlichkeiten der Univer-

sität Basel statt. Das bekannte Bild aus der Rektoratsmatrikel (die auch in der Ausstellung zu sehen sein wird) erinnert an den Gründungsakt im Hochchor – genau dorthin kehren wir zurück, um die «Schatzkammern» der Universität zu öffnen.

Als Ausstellungsort ist das Münster tatsächlich ungewöhnlich. Das hat uns vor einige Herausforderungen im Hinblick auf den Objektschutz gestellt. Kompetente Beratung und die Hilfsbereitschaft aller Beteiligten haben es jedoch ermöglicht, Lösungen zu finden.

Welche Rolle spielt das Frey-Grynaeische Institut in der Vorbereitung dieser Ausstellung?

Prof. Martin Wallraff ist Lektor des Instituts, und auch ich habe meinen Arbeitsplatz dort. Die alten Räume waren ein inspirierendes Ambiente für die Vorbereitung der Ausstellung. Aus der wunderschönen Bibliothek stammen ausserdem einige Stücke, die wir an der Ausstellung zeigen.

An wen wenden Sie sich mit dieser Ausstellung?

Die Ausstellung ist durch ihren Standort im Münster einem breiten Publikum zugänglich und soll dieses auch ansprechen. Es gibt Texte zur Einführung und öffentliche Führungen, die wir selbst anbieten.

Ist auch Schwebelins «Gregor» in der Ausstellung zu sehen?

Gregor ist im Vatikan geblieben - leider. In der Ausstellung wird aber der Notizzettel von Schwebelin ausgestellt sein. sein Gregor bleibt leider im Vatikan. Zum Thema «Klerus und Klöster» gibt es eine Stellwand. Dass wichtige Handschriften im Predigerkloster lagen, wird bei einer weiteren Stellwand zum Thema «Humanismus und Buchdruck» erwähnt.

Leider ist man in der Ausstellung selbst beschränkt mit der Informationsvermittlung - wer am Detail interessiert ist, dem sei wärmstens unser Ausstellungskatalog empfohlen.

Interview rm

Der Comic zur Gründung

Die Kraft der gezeichneten Geschichte anzuzapfen war für die Planer des Uni-Jubiläums naheliegend, zumal schon andere Bildungs- und Kultureinrichtungen wie etwa das Römermuseum in Augst auf diese Weise Interessen weckten und mit Wissen bedienten. Für Rektor Loprieno ist es auch wichtig, Leute zu erreichen, die sich sonst vielleicht weniger für die Universität interessieren.

Die Geschichte der Entstehung der Universität wird im engen zeitlichen Rahmen vom Abbruch des Konzils von 1448 bis zum Festakt der Univer-

sitätsgründung von 1460 aufgerollt; erweitert wird das Zeitfenster mit gut eingebetteten und grafisch klar abgesetzten Rückblick-Szenen und am Schluss mit einem Ausblick in die Zukunft. Eine überblickbare Schar von Protagonisten begleitet einem durch die bewegte Zeit. Nicht jede Figur hat es so gegeben, wie sie dargestellt wird; die Autoren lüften aber am Schluss das Geheimnis und geben auch die historischen Profile der handelnden Personen bekannt. (Im Buchhandel für 28 Fr. erhältlich).

rm



Ausstellungsdaten «Schatzkammern»

Die Ausstellung «Schatzkammern der Universität Basel» im Hochchor des Basler Münsters dauert vom 25. April bis 26. November. Die Eröffnung der Ausstellung findet mit Begleitveranstaltungen im Münster statt; öffentliche Führungen durch die Ausstellung sowie spezielle Führungen des Staatsarchivs stehen ebenfalls auf dem Programm.

Öffnungszeiten während der Sommerzeit
Montag bis Samstag 10.00 - 17.00 Uhr
Sonn- und Feiertage 11.30 - 17.00 Uhr
Öffnungszeiten während der Winterzeit
Montag bis Freitag 11.00 - 16.00 Uhr
Samstag 11.00 - 17.00 Uhr
Sonn- und Feiertage 11.30 - 16.00 Uhr

Öffentliche Führungen (Treffpunkt: Hauptportal Münster, keine Voranmeldung nötig)

Samstag, 29.05.10, 15.00 Uhr
Sonntag, 13.06.10, 15.00 Uhr
Sonntag, 27.06.10, 15.00 Uhr
Samstag, 10.07.10, 15.00 Uhr
Samstag, 24.07.10, 15.00 Uhr
Samstag, 07.08.10, 15.00 Uhr
Samstag, 21.08.10, 15.00 Uhr
Sonntag, 05.09.10, 15.00 Uhr
Samstag, 18.09.10, 15.00 Uhr
Samstag, 02.10.10, 15.00 Uhr
Sonntag, 24.10.10, 15.00 Uhr
Samstag, 06.11.10, 14.00 Uhr
Samstag, 20.11.10, 14.00 Uhr
Gruppenführungen auf Anfrage.

Weitere Termine: www.550.unibas.ch
(Menüpunkt Ausstellungen).

Quellen: Fritz Meier, Basler Heimatgeschichte, Basel 1974; Edgar Bonjour, Albert Bruckner, Basel und die Eidgenossen, Basel 1951; Andreas Staehelin (Hrsg.), Professoren der Universität Basel aus fünf Jahrhunderten, Basel 1960; Paul Roth, Fünfhundertjahrfeier der Universität Basel, Festbericht, Basel 1960; François Maurer, Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Bände IV und V, Basel 1961 und 1966; Universität Basel (Hrsg.), Unsere Universität, Der Comic zur Gründung der Universität Basel 1460, Basel 2009; Auszug aus dem Katalog zur Ausstellung «Schatzkammern», Basel 2010; Internetquellen unter www.unibas.ch, www.550.unibas.ch, www.altbasel.ch.



«Männerstimmen Basel», Bild von Beatrice Steudler. Foto Gaston Ravasi

2. Basler Aeschestraich

Wenn andernorts Fasching und Karneval schon zu ihrem Ende gekommen sind, legen die Basler Fasnächtler erst richtig los. Die Ursprünge der Basler Fasnacht verlieren sich im Dunkel der Geschichte.

Doch der seltsam andere Termin der Fasnacht liegt nicht nur daran, dass Basel anders «tickt». Er ist vielmehr ein Ausdruck einer eher konservativen Grundhaltung oder einer gewissen Dickköpfigkeit. Der Beginn der christlichen Fastenzeit – also: die Nacht vor dem Fasten – beginnt am 40. Tage vor Ostern. Sie richtet sich also nach dem Ostertermin. In der frühen Kirche aber galt jeder Sonntag als kleines Osterfest. Darum war Fas-

ten am Sonntag, einem Tag der Freude über die Auferstehung Christi, gar nicht erlaubt. Das Frühmittelalter gab diese Tradition auf. So wurden alle Tage – inklusive der Sonntage – zu dem 40-tägigen Fasten hinzugezählt.

Im Hochmittelalter wollte man zur Regelung der Antike zurückkehren. Seit dem Konzil von Benevent (1091) wurde das Fasten an den Sonntagen wiederum unterbrochen. Da aber weiterhin 40 Tage lang gefastet werden sollte, wurde damit der Beginn der Fastenzeit – und damit auch der Fasnachtstermin – um genau eine Woche vorverschoben. Das stiess auf mancherlei Widerstand. Vor allem die Bauern, die auf regelmässige, kräftige Nahrung angewiesen waren, wollten diese Verlängerung der Fastenzeit nicht hinnehmen. So kannte man jahrhundertlang die Unterscheidung zwischen «Herren-Fasnacht» und «Bauern-Fasnacht». Die Kleriker, die «geistlichen Herren», befolgten den früheren Termin und

die Landbevölkerung den späteren Fasnachtsbeginn.

Nachdem die Fasnacht insgesamt beinahe den Veränderungen der Reformation zum Opfer gefallen wäre und die römisch-katholischen Pfarrer gegen jegliches Fasnachtstreiben nach «ihrem» Aschermittwoch wetterten, haben alle Beteiligten zu einem gelassenen Umgang mit dieser Terminfrage gefunden. Seit 2009 bemühen sich die christkatholische Kirchgemeinde und die römisch-katholische Erwachsenenbildung um eine lebendige Form eines «Basler Aschermittwochs», der sinnvollerweise erst nach der Fasnacht gefeiert werden kann. Die alten Rituale haben nun ihren Platz am Freitag der Fasnachtswoche gefunden.

Zugleich wurden Elemente der französischen Tradition des «Aschermittwochs der Künstler» aufgegriffen. So stand in diesem Jahr ein Gemälde der Basler Künstlerin Beatrice Steudler im Mittelpunkt des «2. Basler Aeschestraich». Ein Aschenritual mit Diakonin Karin Schaub, dem römisch-katholischen Pfarrer Guido Büchi und Pfarrer Michael Bangert, sowie Orgelmusik von Ines Schmid, ein eindrücklicher Trommelschlag von Gaston Ravasi und die «Männerstimmen Basel» (Leitung David Rossel) haben diese Besinnung geprägt. Sehr viele Fasnächtler und Nicht-Fasnächtler fanden den Weg in die Predigerkirche.

Michael Bangert

Sternschnuppen – getanzt



Die Sternschnuppen über Mittag begannen in der diesjährigen Fastenzeit mit einem Experiment: Tanz war die Ausdrucksform statt Worte. Anjali Keshava tanzte sich mit hinduistischen und christlichen Begleitthemen in die Herzen der Besucherinnen und Besucher. Die perfekt baseldeutsch sprechende Künstlerin erklärte zwischendurch die Bedeutung ihrer Gesten; zum Schluss begleitete sie das gemeinsam gesprochene Vater Unser mit ergreifender Körpersprache. Wort-Gäste waren an den beiden anderen Tagen der Herzchirurg Thierry Carrel und der Rechtsmediziner und Psychiater Volker Dittmann. pdy



Fotos Urs Schild

Frank Bangerter zum Priester geweiht

Eindrucksvoller Festtag in der Predigerkirche



Ein Jahr lang war Frank Bangerter als Vikar an der Basler Predigerkirche tätig und gewann in dieser Zeit mit seiner verbindlichen, klugen und humorvollen Art die Sympathie und Achtung der Gemeinde. Am 27. Februar weihte ihn Bischof Harald Rein in



Fotos Rudolf Messerli

Hummus, Brot und Linsen à la Esau



Fotos Rudolf Messerli

Knauf, Dozent für Altes Testament und Biblische Umwelt an der Universität Bern, reiste an und kochte. Und die OffenBar war gerammelt voll. Es

der Predigerkirche zum Priester; inzwischen ist er Pfarrer in der grossen und wichtigen Gemeinde Zürich.

Zu den Bildern: Oben: Sein Mentor Michael Bangert legt ihm die Hände auf. Links: Ausgang nach dem Gottesdienst. Am rechten Bildrand alt Bundesrat Samuel Schmid. Darunter ein Stimmungsbild, ganz rechts Frank bei einer Dankadresse nach dem Gottesdienst und ganz klein Organist Jörg-Andreas Bötticher, der während der Predigt (fast) unbemerkt durch die Tür der alten Sakristei mit Karin Schaub ein unvorhergesehenes Koordinationsgespräch führen muss.



Lieber Frank: Unsere Gemeinde begleitet dich

mit allerbesten Erinnerungen an dein Basler Jahr in deine Zukunft. rm



Fotos Rudolf Messerli

ne Nebenwirkungen bekannt geworden. Das alles gab es, nur keine Teller und kein Besteck. Man durfte mal so richtig zu-greifen. Hummus, Linsen und Brot waren köstlich, die Zutaten sowieso, und die Stimmung prächtig. Der Professor kommentierte und erklärte, die Gäste assen und genossen das einmalige Erlebnis. pdy

Impressum

Redaktion und Gestaltung: Rudolf E. Messerli
rem@remtext.ch, 061 402 06 30

Druck: speedy print ag, Basel

Die nächste Nummer erscheint Ende Mai 2010.

Christkatholische Kirche Basel-Stadt

St. Johannis-Vorstadt 27, Postfach 28, 4004 Basel.

061 322 43 77

info@chrikabs.ch

